Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 181 (2013)

Heft: 40

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

40/2013 • 3. OKTOBER • 181. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

BEREIT ZUR DEZENTRALISIERUNG?

Seit langem ist der Ruf nach dezentralen Kirchenstrukturen laut hörbar. Damit es keine Missverständnisse gibt: Die folgende Wortmeldung formuliert keine Gegenposition, also kein Plädoyer für den Zentralismus. Aus ekklesiologischen Gründen halte ich die Reduktion ortskirchlicher Kompetenzen, wie sie seit Jahrhunderten geschieht, ebenso wie die daraus folgende Verkümmerung von Vielfalt in der Kirche für fatal. Mehr noch: Sie widerspricht einer gläubigen und rechtgläubigen Sicht der Kirche.

Klare Konzilsaussagen

Zahlreiche Bischöfe haben auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil in dieser Sache Klartext gesprochen. Die Konzilstexte selbst sind ihrerseits deutlich genug, wenngleich sie sich nachkonziliar nicht hinreichend entfalten konnten bzw. wieder durch andersartige Positionierungen überlagert wurden. In Theorie und Theologie bleibe auch ich bei dem Ruf nach dezentralen Kirchenstrukturen. Jedoch tauchen mir im Blick auf eine mögliche Umsetzung dieses Rufes in unserer Kirche heute bohrende Fragen auf.

Seit März 2013 amtiert ein Bischof von Rom, dem zuzutrauen ist, dass er Schritte in Richtung Dezentralisierung tun könnte. Wiederholt hat Papst Franziskus bereits auf das diversifizierende und einende Wirken des Heiligen Geistes hingewiesen. Gern zitiert er den Satz: «Ipse harmonia est.»[1] Das heisst konkret: «Der Paraklet schafft alle Unterschiede in der Kirche, und es scheint, er sei ein Apostel Babels. Andererseits aber ist er es, der die Einheit dieser Unterschiede schafft, nicht in der ‹Gleichheit›, sondern in der Harmonie. (…) Der Paraklet, der einem jeden von uns verschiedene Charismen gibt, eint uns in dieser Gemeinschaft der Kirche, die den Vater, den Sohn und ihn, den Heiligen Geist, anbetet.»[2] Umgekehrt finden sich in den Äusserungen Kardinal Bergoglios wiederholt kritische Äusserungen gegen eine gleichmacherische Globalisierung, die wohl nicht nur die ausserkirchlichen Verhältnisse betrifft.[3]

Bischöfliche Verantwortung

Den Bischöfen schärft der Papst ihre Verantwortung ein, und zwar als Verantwortung in regionalen Kontexten. So forderte er im Juli 2013 die Bischöfe des Koordinations-Komitees des CELAM mit der Frage heraus: «Sind wir uns der Verantwortung bewusst, die pastoralen Aktivitäten und das Funktionieren der kirchlichen Strukturen zu überdenken und dabei das Wohl der Gläubigen und der Gesellschaft im Auge zu haben?» Immer wieder werden die Bischöfe an die Nähe zu ihren Ortskirchen gemahnt: «Die Bischöfe müssen Hirten sein, nahe am Volk (…), Männer, die fähig sind, über die ihnen anvertraute Herde zu wachen und sich um alles zu kümmern, was sie zusammenhält: über ihr Volk zu wachen und Acht zu geben auf eventuelle Gefahren, die es bedrohen, doch vor allem, um die Hoffnung zu mehren: dass die Menschen Sonne und Licht im Herzen haben. Männer, die fähig sind, mit Liebe und Geduld die Schritte Gottes in seinem Volk zu unterstützen. Und der Platz, an dem der Bischof bei seinem Volk stehen muss, ist dreifach: entweder vorne, um den Weg anzuzeigen, oder inmitten unter ihnen, um sie geeint zu halten und Auflösungserscheinungen zu neutralisieren, oder auch dahinter, um dafür zu

609 ORTSKIRCHEN
611 LESEJAHR
613 RELIGIONS-UNTERRICHT
614 YVES CONGAR
615 KIPA-WOCHE
621 VATIKAN
622 AMTLICHER TEIL

ORTSKIRCHEN

sorgen, dass niemand zurückbleibt, aber auch und grundsätzlich, weil die Herde selbst ihren eigenen Spürsinn hat, um neue Wege zu finden.»[4]

Deswegen legt Papst Franziskus den Bischöfen die Rückbindung an die örtlichen Gremien ans Herz: «Ist es für uns ein übliches Kriterium, unser Urteil in der Pastoral auf den Ratschlag der Diözesanräte zu stützen? Sind diese Räte und jene auf Pfarreiebene für die Pastoral und die wirtschaftlichen Angelegenheiten wirkliche Räume für die Teilnahme der Laien an der Beratung, der Organisation und der pastoralen Planung? Das gute Funktionieren der Räte ist entscheidend. Ich glaube, dass wir darin noch sehr im Rückstand sind.»[5]

Dialog und Begegnung

Immer wieder spricht er vom Dialog und von der Kultur der Begegnung. Papst Franziskus hat einen Kardinalsrat einberufen, der im Oktober 2013 erstmals zusammentritt, dem Vernehmen nach aber bereits jetzt durch Kontakte vernetzt ist. Seine Aufgabe dürfte vermutlich auch im Nachdenken über Dezentralisierung bestehen.

Bei solchen Perspektiven, so erfreulich sie sind, erwachen meine Bedenken. Sind die Ortskirchen darauf vorbereitet? Haben sie geistlich und theologisch gebildete Räte, die Verantwortung übernehmen können und dafür Formen der Beratung und Entscheidung gefunden haben? (Zum Glück haben wir in der Schweiz aufgrund der demokratischen Kultur und nicht zuletzt durch das duale System hier wohl mehr Erfahrung als andere Ortskirchen!) Finden sich genügend hörbereite, dialogfähige Bischöfe? Sind sie nicht zu lange auf ein Hören vornehmlich nach oben verpflichtet worden und davon geprägt? Bleibt den Bischöfen in ihren vielfältigen Aufgaben überhaupt genügend Zeit, sich in aktuellen Fragen jeweils auch durch fundierte Information und theologische Reflexion zu orientieren?

Vorbereitung nötig

Keine Sorge, in früheren Zeiten war nicht alles besser. Auch das Zweite Vatikanische Konzil diente vielen Bischöfen als Fortbildungsveranstaltung. Manche theologischen Berater rauften sich die Haare. Aber diese Bischöfe haben sich theologische Berater gewählt (und waren dazu aufgefordert worden). Welches Gewicht haben in den Bischofskonferenzen die theologischen Kommissionen? Sind die Bischöfe gewohnt, sich von ihnen beraten zu lassen und sich wirklich mit theologischen Fragestellungen auseinanderzusetzen? Allgemeiner formuliert: Ist allen Verantwortlichen klar, dass sie eine Reflexionskultur in ihren Ortskirchen fördern müssen, über die theologischen Fakultäten, über die Förderung einer theologischen und kirchlichen Presse?

Denn: Dezentralisierung bedeutet, dass in Zukunft grössere Entscheidungsmöglichkeiten und darum grössere Verantwortung in den Ortskirchen liegt, bei den Bischöfen zusammen mit ihren pastoralen Mitarbeitenden und mit ihren Räten, bei den Bischofskonferenzen auf der Basis der in den Ortskirchen gepflegten Kultur der Reflexion und Verantwortung. Es tut not, dass Ortskirchen, Bischöfe und Bischofskonferenzen sich auf solche Aufgaben seriös vorbereiten. *Eva-Maria Faber*

Prof. Dr. Eva-Maria Faber, Ordentliche Professorin für Dogmatik und Fundamentaltheologie, ist seit 2007 Rektorin der Theologischen Hochschule Chur.

[1] Vgl. die Ansprache an die Kardinäle vom 15. März 2013 http://www.vatican.va/holy_father/francesco/speeches/2013/march/documents/papa-francesco_20130315_cardinali_it.html (Zugriff 17.9.2013) sowie die Pfingstpredigt http://www.vatican.va/holy_father/francesco/homilies/2013/documents/papa-francesco_20130519_omelia-pentecoste_it.html (Zugriff 17.9.2013).

[2] http://www.vatican.va/holy_father/francesco/speeches/2013/march/documents/papa-francesco_20130315_cardinali_ge.html (Zugriff 1.9.2013).

[3] Vgl. Papst Franziskus: Über Himmel und Erde. Jorge Bergoglio im Gespräch mit dem Rabbiner Abraham Skorka. Das persönliche Credo des neuen Papstes. München 2013, 169f.

[4] http://www.vatican.va/holy_father/francesco/speeches/2013/july/documents/papa-francesco_20130728_gmg-celam-rio_ge.html (Zugriff 1.9.2013).

[5] http://www.vatican.va/holy_father/francesco/speeches/2013/july/documents/papa-francesco_20130728_gmg-celam-rio_ge.html (Zugriff 1.9.2013).

Aus dem Papst-Exklusivinterview für die europäischen Jesuitenzeitschriften

Auf der Homepage der deutschen Jesuitenzeitschrift «Stimmen der Zeit» (www.stimmen-der-zeit.de) ist das Papstinterview in deutscher Übersetzung zugänglich, das am Wochenende vom 22. September 2013 breiten Widerhall in den säkularen Medien gefunden hat und inhaltlich zweifellos von grosser Tragweite ist. Wir dokumentieren Sätze, die in direktem thematischem Bezug zum vorliegenden Frontartikel stehen:

Antonio Spadaro SJ: «Was denken Sie von den römischen Dikasterien?» – Papst Franziskus: «Die römischen Dikasterien (Kongregationen, Räte und die anderen Ämter) stehen im Dienst des Papstes und der Bischöfe. Sie müssen den Ortskirchen helfen oder den Bischofskonferenzen. Es sind Einrichtungen des Dienstes. In Einzelfällen, wenn man sie nicht richtig versteht, laufen sie Gefahr, Zensurstellen zu werden. Es ist eindrucksvoll, die Anklagen wegen Mangel an Rechtgläubigkeit, die in Rom eintreffen, zu sehen. Ich meine, dass diese von den Bischofskonferenzen untersucht werden müssen, die ihrerseits eine Hilfe aus Rom bekommen können. Die Fälle werden besser an Ort und Stelle behandelt. Die römischen Dikasterien sind Vermittler, sie sind nicht autonom.»

«Wie kann man den Primat des Petrus mit der Synodalität vereinbaren? Welche Wege sind praktikabel – auch in ökumenischer Perspektive?» – «Man muss gemeinsam gehen: Volk, Bischöfe, Papst. Synodalität muss auf verschiedenen Ebenen gelebt werden. Vielleicht ist es Zeit, die Methode der Synode zu verändern, denn die derzeitige scheint mir statisch. Das kann dann auch einen ökumenischen Wert haben – besonders mit unseren orthodoxen Brüdern. Von ihnen kann man noch mehr den Sinn der bischöflichen Kollegialität und die Tradition der Synodalität lernen. Die Bemühung um die gemeinsame Reflexion, der Blick darauf, wie die Kirche in den ersten Jahrhunderten vor dem Bruch zwischen Osten und Westen gelenkt wurde, wird zur rechten Zeit Frucht bringen. In den ökumenischen Beziehungen ist dies wichtig: das, was der Geist in den anderen gesät hat, nicht nur besser zu kennen, sondern vor allem auch besser anzuerkennen als ein Geschenk auch an uns. Ich möchte in der Reflexion über den Primat des Petrus fortfahren, der 2007 von der ‹Gemischten Kommission› begonnen wurde. Er hat zur Unterschrift des Dokuments von Ravenna geführt. Auf diesem Weg muss man fortfahren.»

WEISHEIT(S)–LEHRE

29. Sonntag im Jahreskreis: 2 Tim 3,14–4,2 (Ex 17,8–13; Lk 18,1–8)

Wissen ist Macht, und was ich nicht weiss, macht mich nicht heiss. Unser Leben scheint sich – abgesehen vom Vergnügen – um das Wissen zu drehen. Dabei wird durch die erste Behauptung deutlich, dass wir mit dem Wissen nicht in erster Linie Weisheit verbinden.

Der zweite Brief an Timotheus im jüdischen Kontext

Der Textabschnitt 2 Tim 3,14–4,2 ist geprägt von Begriffen, die im weitesten Sinn mit Lehre zu tun haben: lernen, überzeugt werden, die heiligen Schriften kennen, Weisheit, Überführung, Richtigstellung, Erziehung, (zum guten Werk) bereit/gerüstet sein, das Wort verkünden, zurechtweisen, tadeln, ermahnen, Belehrung (*didaskalia* und *didache*). Der Charakter wechselt dabei von der Einbettung in die Tradition, der Verwurzelung in den Überlieferungen zur Entwicklung einer Lehre, einer Lehrmeinung. Diese Veränderung widerspiegelt sich im Wortbefund: *didache* findet sich in der Septuaginta lediglich in Ps 59,1. *Didaskalia* wird in der Septuaginta ebenfalls sehr selten verwendet, und auch im Neuen Testament sind von 21 Vorkommen 15 in den Pastoralbriefen, also den späteren Schriften auszumachen. Ganz offensichtlich entspricht die Vorstellung einer Lehre, die durch einen Lehrer, eine Lehrerin vermittelt und geprägt und von Schülerinnen und Schülern verstandesmässig aufgenommen wird, im Zusammenhang mit dem Glauben und dem Wort Gottes nicht dem alttestamentlichen (hebräischen) Denken. Gottes Weisheit, die in den heiligen Schriften zu finden ist und durch diese sowie durch die Propheten vermittelt wird, muss nicht gelehrt und gelernt, sondern lediglich weitergegeben und angenommen werden. Timotheus wird erinnert: «Du kennst von Kindheit an die heiligen Schriften, die dir Weisheit verleihen können» (2 Tim 3,15). Dabei ist nicht die Rede vom *pais*, vom Kind, das bereits ein gewisses Alter und damit eine gewisse kognitive Lernfähigkeit hat, sondern vom *brefos*, vom Neugeborenen, vom Säugling. Er hat also die Weisheit gewissermassen wie die Muttermilch in sich aufgenommen, wurde von ihr genährt, am Leben gehalten und konnte durch sie wachsen und sich entwickeln.

Im Buch Jesus Sirach steht die *didaskalia* bei beiden Erwähnungen (Sir 24,33; 39,8) in direktem Zusammenhang mit dem *nomos*. Das Gesetz, «das Bundesbuch des höchsten Gottes (…) ist voll von Weisheit, (…) strömt über von Einsicht, fliesst von Belehrung über (…). Übervoll wie das Meer ist sein Sinn, sein Rat ist tiefer als der Ozean» (Sir 24,23–29). Was die heiligen Schriften vermitteln und woran die Propheten immer wieder erinnern, ist kein logisches Gedankengebäude, sind nicht Merksätze, die es (auswendig) zu lernen gilt. Es sind Weisungen, in die man sich vertiefen, die man zu erforschen und zu ergründen versuchen soll, sodass sie zur Lebensbewältigung helfen können. Obwohl die konkreten Gebote und Verbote in den fünf Büchern Mose umfangreich und detailliert festgehalten werden, so ist doch das Zentrum der Tora das Eingreifen Gottes in die Geschichte seines Volkes, angefangen bei der Befreiung aus Ägypten. Und auch die Propheten erinnern durch ihre Mahnreden in erster Linie daran, dass Gott sich nicht abgewandt, sich nicht zurückgezogen und verabschiedet hat, sondern stets gegenwärtig ist, Anteil nimmt und wo nötig eingreift. Die *didaskalia* hat wie die Prophetie die Aufgabe, Gottes weises und engagiertes Eingreifen sichtbar zu machen, daran zu erinnern. Sie ist keine Lehre im Sinne einer Dogmatik, die definiert, richtig und falsch abgrenzt. Der Gesetzeslehrer *(didaskalos)* hat denn auch nicht die Aufgabe, Wissen zu vermitteln, sondern: «Die Weisheit aller Vorfahren ergründet er und beschäftigt sich mit den Weissagungen; (…) er erforscht den verborgenen Sinn der Gleichnisse, (…) er richtet seinen Sinn darauf, den Herrn, seinen Schöpfer zu suchen, und betet zum Höchsten» (Sir 39,1–5). Nur «wenn Gott, der Höchste, es will, wird er mit dem Geist der Einsicht erfüllt: (…) bringt eigene Weisheitsworte hervor, (…) versteht sich auf Rat und Erkenntnis, (…) trägt verständige Lehre vor» (Sir 39,6–8).

Heute mit 2 Tim im Gespräch

Timotheus wird aufgefordert, bei dem zu bleiben, was er gelernt und für glaubwürdig befunden *(epistothes)* hat. Er soll sich dadurch abgrenzen von denen, die «sich der Wahrheit widersetzen», deren «Denken verdorben» ist und deren «Unverstand allen offenkundig» werden wird (2 Tim 3,8f.). Anders als Paulus scheint es dem Verfasser des Briefes jedoch nicht mehr zu genügen, auf die heiligen Schriften und auf Gottes, am Schicksal Jesu Christi erneut deutlich gewordenes Heilshandeln zu verweisen. Ihm scheint es notwendig geworden zu sein, daraus ein Argumentarium abzuleiten: «Jede von Gott eingehauchte Schrift ist auch nützlich zur Belehrung *(didaskalia)*, zur Widerlegung, zur Richtigstellung, zur Erziehung *(paideia)* …» (2 Tim 3,16). Auch die Aufforderung an Timotheus, das Wort zu verkünden, wird dahingehend weitergeführt, dass er zurechtweisen, tadeln und ermahnen soll «in unermüdlicher und geduldiger Belehrung *(didache)*» (2 Tim 4,2). Unterscheidet sich also das Christentum vom Judentum dadurch, dass es nicht Gott verkündet sondern den Glauben lehrt, dass es nicht auf die Wirkkraft des göttlichen Wortes allein vertraut, sondern ihm mit Argumenten und «Beweisen» zu Hilfe kommen will? Hat der Verfasser im Bemühen, ihr entgegenzutreten, gerade die Entwicklung befördert, vor der er warnt: «Den Schein der Frömmigkeit werden sie [die Menschen der Endzeit] wahren, die Kraft der Frömmigkeit werden sie verleugnen» (2 Tim 3,5)? Haben wir auf der Suche nach dem Wissen, wann, wo und wie die Schriften entstanden sind, welche Worte Jesus wirklich gesprochen hat, was wirklich geschehen ist, die Weisheit der Verkündigung aus den Augen verloren? Wie uns der Verfasser zeigt, muss jedoch das eine nicht das andere ausschliessen, wenn Timotheus (stellvertretend für uns) bei dem bleibt, was er von Kindheit bzw. seit der Geburt kennengelernt hat. Wenn wir uns bemühen, aus den heiligen Schriften nicht nur die Belehrung herauszuarbeiten, sondern auch die Weisheit zu ergründen suchen, gelingt es uns vielleicht, beide kraftvoll und überzeugend zu verbinden wie der Weisheitslehrer Jesus Sirach: «Ich selbst war wie ein Bewässerungsgraben, wie ein Kanal, der hinabfliesst zum Garten (…). So strahle ich weiterhin Belehrung aus wie die Morgenröte, ich lasse sie leuchten bis in die Ferne. Weiterhin giesse ich Lehre aus wie Prophetenworte und hinterlasse sie fernsten Generationen. Seht, nicht allein für mich habe ich mich geplagt, sondern für alle, die Weisheit suchen» (Sir 24,30.32–34).

Katharina Schmocker

Dr. Katharina Schmocker Steiner ist zurzeit in der Administration im Zürcher Lehrhaus Judentum – Christentum – Islam tätig.

SKZ 40/2013

VORREITERROLLE BEIM RELIGIONSUNTERRICHT?

RELIGIONS-UNTERRICHT

Impulse aus der Schweizer Diskussion für andere Länder Europas[1]

Dr. theol. habil. Ulrich Kropač, geb. 1960 in Altötting, von 2004 bis 2007 Inhaber des Lehrstuhls für Religionspädagogik und Katechetik an der Theologischen Hochschule Chur, ist seit 2007 Universitätsprofessor für Didaktik der Religionslehre, für Katechetik und Religionspädagogik an der Theologischen Fakultät der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt.

Die religionspädagogische Landschaft und Lage in der Schweiz ist in den letzten Jahren verstärkt in den Blickpunkt sowohl der deutschsprachigen und der europäischen Fachzunft wie auch der medialen Öffentlichkeit geraten.»[2] In der Tat: Brennpunktartig bündeln sich im schweizerischen Raum Tendenzen, die für Deutschland, ja für viele Länder Europas typisch sind: ein markanter Bedeutungsverlust von Religion oder besser Konfession in der privaten Lebensführung; ein signifikanter Rückgang des Einflusses christlicher Kirchen in der Gesellschaft – was man als Säkularisierung bezeichnen kann; dazu gegenläufig eine Aufwertung der religiösen Thematik im öffentlichen Diskurs; und schliesslich eine fortschreitende religiöse Pluralisierung. Wie geht eine «pluralitätsgewohnte Nation»[3] wie die Schweiz mit dem Phänomen einer wachsenden Vielfalt von Religionen, Konfessionen und Weltanschauungen in Bezug auf Bildungsprozesse um? Es lohnt sich, dass das «Europa im Grossen» – und darin Deutschland – auf entsprechende Entwicklungen im «Europa im Kleinen» kritisch-konstruktive Blicke wirft, um im Sinne eines Lernens am Modell Erkenntnisse zu gewinnen. Ich beginne mit einem kurzen Vergleich religionsunterrichtlicher Konzeptionen in der Schweiz und in Deutschland (1). Danach markiere ich zentrale Erträge der schweizerischen Diskussion um den Religionsunterricht (2) und schliesse in einem letzten Schritt einige kritische Rückfragen an (3).

1. Deutschland – Schweiz: Gemeinsamkeiten und Unterschiede

Selbstverständlich gibt es nicht *den* Religionsunterricht in der Schweiz, genauso wenig wie es nur ein einziges religionsunterrichtliches Konzept in Deutschland gibt. Dennoch lässt sich grosso modo folgendes Bild erheben:

– In Deutschland und in der Mehrzahl der Schweizer Kantone ist Religionsunterricht eine obligatorische Veranstaltung. Allerdings sind die Begründungen für die verpflichtende Teilnahme ganz unterschiedlich: Während der Religionsunterricht in der Bundesrepublik Deutschland von Anfang an Verfassungsrang besass, ist der obligatorische Religionsunterricht in der Schweiz erst in jüngerer Zeit aus dem kulturellen und religiösen Pluralisierungsdruck erwachsen.

– In Deutschland haben die Bundesländer ein Ersatzfach, meist «Ethik» genannt, für diejenigen Schülerinnen und Schüler eingerichtet, die nicht am konfessionellen Religionsunterricht teilnehmen können oder wollen. In Brandenburg gibt es das Schulfach LER: Lebensorientierung – Ethik – Religionskunde. Solche Fächer sind gewissermassen «bekenntnisunabhängig». Und doch ist der Sinn des Wortes hier ein anderer als in der Schweiz. Die Fächer «Ethik» und LER richten sich nämlich primär an Schülerinnen und Schüler, die nicht konfessionell gebunden sind oder sich von ihrer Konfession distanzieren. Bekenntnisunabhängiger Religionsunterricht in der Schweiz hingegen versammelt *alle* Schülerinnen und Schüler, auch und gerade solche, die bestimmten Religionen bzw. Konfessionen angehören.

– In der Schweiz wie in Deutschland ist die Religionsfreiheit als Grundrecht anerkannt. Allerdings unterscheiden sich die Lesarten dieses Grundrechts erheblich: Die schweizerische Bundesverfassung buchstabiert in Artikel 15 die Religionsfreiheit tendenziell *negativ* aus; sie verbietet jeden Zwang, «religiösem Unterricht zu folgen». Das deutsche Grundgesetz favorisiert in Artikel 7,3 hingegen eine *positive* Auslegung. Religionsunterricht erscheint in diesem Kontext als die Eröffnung der Möglichkeit, das Grundrecht auf Religionsfreiheit adäquat wahrzunehmen.[4]

– Religionsunterricht ist in beiden Staaten *explizit* ein Bildungsfach, in der Schweiz erst seit kürzerer Zeit, in Deutschland seit 1974, als das Dokument «Der Religionsunterricht in der Schule» von der Würzburger Synode beschlossen wurde. Während der bekenntnisunabhängige Religionsunterricht in der Schweiz aber ausschliesslich pädagogisch begründet ist, wurde dem deutschen Religionsunterricht eine Konvergenzargumentation unterlegt, in der mit gleichem Gewicht pädagogische und theologische Begründungen aufgeboten und miteinander verschränkt werden.

2. Erträge der schweizerischen Diskussion um den Religionsunterricht

Die anhaltenden, verzweigten und durchaus kontroversen Diskussionen um den Religionsunterricht in der Schweiz werfen vielfache Erträge ab. Vier scheinen mir besonders wichtig zu sein:

1. Religion hat *Bildungswert*, und Religionsunterricht ist ein *Bildungsfach*. Beides war in der Schweiz über lange Zeit nicht selbstverständlich. Oft genug war Religionsunterricht in seinen Grundzügen

[1] Geringfügig überarbeitete Fassung eines Kurzvortrags, gehalten am 24. Mai 2013 in Zürich, anlässlich der Präsentation des Buches: Dominik Helbling/Ulrich Kropač/Monika Jakobs/Stephan Leimgruber (Hrsg.): Konfessioneller und bekenntnisunabhängiger Religionsunterricht. Eine Verhältnisbestimmung am Beispiel Schweiz. Zürich 2013 (siehe Kästchen auf Seite 614).

[2] Thomas Schlag: Schulische und kirchliche religiöse Bildung im Kanton Zürich. Entwicklungen – Spannungen – Perspektiven, in: Helbling u. a., Religionsunterricht (wie Anm. 1), 87–104, hier 87.

[3] Monika Jakobs/Ulrich Riegel/Dominik Helbling u. a. (Hrsg.): Konfessioneller Religionsunterricht in multireligiöser Gesellschaft. Eine empirische Studie für die deutschsprachige Schweiz. Zürich 2009, 57.

[4] Vgl. hierzu Andreas Verhülsdonk: Religionsunterricht – Grundlage von Religionsfreiheit, in: Stimmen der Zeit 221 (2003), 329–337.

als Katechese konfiguriert. Das schloss – natürlich! – bildende Momente nicht aus. Aber das Grundkonzept war ein anderes: nämlich Erschliessung und Vertiefung eines vorausgesetzten Glaubens und Beheimatung in der Gemeinde. Die Debatten in der Schweiz haben mit Nachdruck deutlich gemacht, dass Religion – auch und gerade für moderne Gesellschaften – ein Bildungsgut darstellt, dessen Pflege weder dem privaten noch dem kirchlichen Raum allein anheimgestellt werden kann, sondern allgemeinpädagogische, ja gesellschaftlich-politische Relevanz besitzt. Noch deutlicher gesagt: Religion hat auch für jene Menschen bildenden Gehalt, die Konfession und Religion im Sinne einer persönlichen Zugehörigkeit Unentschiedenheit, Desinteresse oder sogar Ablehnung entgegenbringen.

2. Für moderne Gesellschaften ist die Trennung von Staat und Kirche bzw. Religion selbstverständlich. Seit den letzten zwei Jahrzehnten zeichnet es sich aber ab, dass es nicht genügt, wenn der Staat gegenüber Religion lediglich eine passive Rolle einnimmt. Dieser Trend ist auch in der Schweiz spürbar. Hier waren es die kantonalen Bildungsdepartementes, die auf eine Neuorganisation religiöser Bildung im Raum der Schule gedrängt haben und noch immer drängen. Der Prozess fortschreitender religiöser Pluralisierung ist offenbar ein Geschehen, dem der Staat nicht tatenlos zusehen kann und will. Ein Zweites kommt hinzu: Der Philosoph Jürgen Habermas hat hervorgehoben, dass moderne Gesellschaften sich der in der Religion geborgenen Vernunft-, Sinn- und Sprachpotenziale nicht entschlagen sollten, wenn sie vor grossen Herausforderungen wie Gentechnik, Friedenssicherung usw. stehen.[5] Nicht nur um eines friedlichen Miteinanders in einer Gesellschaft willen, sondern auch wegen der Entbindung des in den Religionen verwahrten Vernunftpotenzials sind moderne Staaten stärker als früher aufgefordert, proaktiv Prozesse religiöser Pluralisierung und religiöser Bildung mitzugestalten.

3. Was die Kirchen in der Schweiz zunächst meist als Verlust erfahren, nämlich die Beschneidung ihres Einflusses im Raum der öffentlichen Schule, kann für sie wertvolle, zukunftsweisende Denkanstösse hervorbringen. Eine mögliche Reaktion wäre eine weitere Konzentration auf das «Kerngeschäft», also die Forcierung katechetischer Angebote, um halbentschiedene oder entschiedene Christinnen und Christen in ihrem Glaubensleben stärker zu unterstützen. Das allein erschiene mir persönlich zu kurz gegriffen. Weit über 1000 Jahre war das Christentum *die* Bildungsinstitution in weiten Teilen Europas, und auch heute sollten, so meine Überzeugung, Christentum und Bildung aufs Engste miteinander verschwistert bleiben. Für die Kirchen steht daher die Aufgabe an, sich zu fragen, wie jenseits katechetischer Massnahmen die bildende Kraft des Christentums in modernen Gesellschaften zur Geltung gebracht werden kann.

4. Die Entwicklungen in der Schweiz können als Weckruf für die Situation des Religionsunterrichts in Deutschland verstanden werden. Keine Frage: Hier gilt der Religionsunterricht als gut etabliert, die Abmeldezahlen sind gering (ca. 5 Prozent), die Akzeptanz gut, auf der Primarstufe sogar hoch.[6] Diese positiven Faktoren scheinen mir aber den Blick für die Wucht der Veränderungen auf religiösem Feld zu verstellen, die sich in Deutschland derzeit ereignen oder noch ereignen werden. Nur eine einzige Zahl: 2011 wurden ca. 51 Prozent der geborenen Kinder in Deutschland christlich getauft.[7] Welche Form religiöser Bildung werden die 49 Prozent der Ungetauften geniessen, wenn sie in wenigen Jahren in die Primarschule eintreten? Besuchen sie dann das in ihrem Bundesland vorgesehene Ersatzfach, das aber zunächst nur «zweite Wahl» neben dem grundgesetzlich priorisierten Religionsunterricht ist? Und könnte es nicht sein, dass bei weiter zurückgehender kirchlicher Bindung irgendwann das Ersatzfach den Regelfall und der konfessionelle Religionsunterricht die Ausnahme darstellt? Hier könnten die Diskussionen in der Schweiz ein kräftiger Anstoss sein, die Konzeption religiöser Bildung in Deutschland kritisch zu überdenken.

3. Anfragen an das bipolare Modell religiöser Bildung in der Schweiz

Mit der Einrichtung eines bekenntnisunabhängigen Religionsunterrichts, zu dem ein kirchlich verwantworteter Religionsunterricht hinzutreten kann, haben verschiedene Kantone eine tragfähige Lösung gefunden, die auf die religiöse Pluralisierung reagiert. Dennoch bleiben einige Anfragen:

1. Wie ist das Verhältnis der beiden religionsunterrichtlichen Modelle zu denken: als Zweigleisigkeit, was an ein Nebeneinander denken lässt, oder als Ergänzung bzw. Komplementarität, was die Vorstellung einer Verzahnung wachruft? Dann aber ist zu klären, wie diese Verschränkung konzeptionell umgesetzt wird. Jedenfalls ist der konfessionelle Religionsunterricht in dieser Verbindung der «Juniorpartner».

2. Noch immer wird die Bipolarität religiöser Bildung von bestimmten einseitigen Vorstellungen begleitet. So attestiert man der Religionswissenschaft als der für den bekenntnisunabhängigen Religionsunterricht zuständigen Bezugswissenschaft weltanschauliche Neutralität und Wissenschaftlichkeit. Hingegen wird der Theologie, der Bezugswissenschaft für den konfessionellen Religionsunterricht, wenigstens subkutan Dogmatismus und demzufolge Unwissenschaftlichkeit nachgesagt. Solche Zuschreibungen freilich halten einer wissenschaftstheoretischen Überprüfung nicht stand. So gehört es

[5] Vgl. Jürgen Habermas: Religion in der Öffentlichkeit. Kognitive Voraussetzungen für den «öffentlichen Vernunftgebrauch» religiöser und säkularer Bürger, in: Ders.: Zwischen Naturalismus und Religion. Philosophische Aufsätze. Frankfurt a. M. 2005, 119–154.

[6] Vgl. Anton A. Bucher: Religionsunterricht zwischen Lernfach und Lebenshilfe. Eine empirische Untersuchung zum katholischen Religionsunterricht in der Bundesrepublik Deutschland. Stuttgart u. a. 2000.

[7] 2011 gab es 662 685 Kindergeburten in Deutschland. 166 586 Kinder wurden katholisch, 174 164 evangelisch getauft. Quellen: Statistisches Bundesamt, Deutsche Bischofskonferenz und Evangelische Kirche in Deutschland (EKD).

zu den Grundproblemen der Religionswissenschaft, dass sie keinen in ihrer Disziplin allgemein anerkannten Religionsbegriff vorlegen kann. Darüber hinaus ist auch sie wohl kaum von weltanschaulichen Präsumptionen ganz frei; umgekehrt ist der Theologie mehr Vernunft und Wissenschaftlichkeit zu Eigen, als gemeinhin gedacht wird.[8] Indem der bekenntnisunabhängige Religionsunterricht ausschliesslich religionswissenschaftlich fundiert wird, verzichtet er auf Vernunftpotenziale aus dem reichen Erbe der christlichen Theologie, für das die Spannung zwischen Glaube und Vernunft konstitutiv ist.

3. Wie versteht sich der konfessionelle Religionsunterricht: als Katechese oder als Unterricht? Die Antwort auf diese Frage impliziert stark divergierende Konzepte. Inwieweit ist es den Kirchen wichtig, bildungsdiakonisch tätig zu werden, d. h. einen Unterricht in Religion als uneigennütziges Bildungsangebot für junge Menschen zu konzipieren?

4. «Flächenbewässerung plus Tiefenbohrung»[9]: So bezeichnet Christian Cebulj die Relation der beiden religionsunterrichtlichen Modelle. Man könnte auch sagen: Verschränkung von «learning about religion» und «learning in religion». Was trotz dieser Addition in meinen Augen aber nicht erreicht wird, ist – um die Grimmitsche Terminologie weiterzuführen – ein «learning from religion». Das Zusammenspannen eines ausschliesslich religionswissenschaftlich fundierten bekenntnisunabhängigen und eines ausschliesslich theologisch fundierten konfessionellen Religionsunterrichts erbringt noch nicht jenen Mehrwert religiöser Bildung, den ein echtes «learning from religion» erzielen könnte.

Fazit: Die schweizerische Diskussion um den Religionsunterricht ist für die Pädagogik und Religionspädagogik nicht nur in Deutschland, sondern in Europa wichtig und wertvoll. Sie liefert zukunftsweisende Impulse für die Frage nach Stellenwert, Form und Organisation schulischer religiöser Bildung in Europa. Dadurch kann sie eine Reflexion insbesondere in jenen Ländern anregen, in denen der Druck auf den konfessionellen Religionsunterricht aufgrund von Prozessen religiöser Pluralisierung und Entkonfessionalisierung in den nächsten Jahren erheblich wachsen wird. *Ulrich Kropač*

[8] Vgl. Ingolf U. Dalferth: Theologie im Kontext der Religionswissenschaft. Selbstverständnis, Methoden und Aufgaben der Theologie und ihr Verhältnis zur Religionswissenschaft, in: Theologischen Literaturzeitung 126 (2001), H. 1, 3–20, 4.

[9] Christian Cebulj: Alternativ – kreativ – kommunikativ. Zum Bildungskonzept der Katholischen Kirche im Kanton Zürich, in: Helbling u. a., Religionsunterricht (wie Anm. 1), 105–117, hier 115 (hier kursiviert)

Konfessioneller und bekenntnisunabhängiger Religionsunterrricht – Schweizer Vielfalt auch hier

Dominik Helbling/Ulrich Kropač/Monika Jakobs/Stephan Leimgruber (Hrsg.): Konfessioneller und bekenntnisunabhängiger Religionsunterricht. Eine Verhältnisbestimmung am Beispiel Schweiz. (Edition NZN bei TVZ) Zürich 2013, 399 S.

Die sog. Kirchen- und Schulhoheit liegt in der föderalistischen Schweiz seit alters her bei den Kantonen. Je nach historischer und konfessioneller Entwicklung ist deshalb auch der Religionsunterricht unterschiedlich geregelt.
Im thematisch dreigeteilten Buch gibt der Abschnitt «A» Einblicke in die aktuellen Entwicklungen in einzelnen Kantonen oder Sprachregionen (Gesamtüberblick, Westschweiz und die Kantone St. Gallen und Zürich). Abschnitt «B» liefert «Reflexionen und didaktische Überlegungen», während Abschnitt «C» sich mit «Lernfeldern und Themenbereichen» beschäftigt (Gottesfrage, Jesus Christus, die Rolle der Hl. Schrift, Ethik, Religionenkunde, Schöpfung und Evolution, Religionenkunde, Feste feiern).
Im Schlussabschnitt «Ergebnisse – Perspektiven – Desiderate» wird betont, dass die Zweigleisigkeit zwischen konfessionellen und bekenntnisunabhängigen Formen des Unterrichts mehr eine theoretische als eine praktische ist. Die Rolle der Lehrpersonen soll deshalb neu durchdacht werden, wobei die Autorinnen und Autoren die Forderung aufstellen, dass die Anforderungen an Lehrpersonen hoch und überprüfbar sein sollen und niemand ausgeschlossen werden dürfe, also auch nicht Pfarrer und Theologinnen bzw. Theologen oder Angehörige von Freikirchen.
Was die Didaktik betrifft, sollen Religionen sinnvollerweise in Bezug auf ihren Zusammenhang mit und ihre Bedeutung für die hiesige Gesellschaft thematisiert werden; auch sollen Religionen nicht nur monolithisch, d. h. pauschalisierend gezeigt werden. Wenn der bekenntnisunabhängige Unterricht wirklich unentbehrlich sein soll, ist eine Vernetzung mit anderen Fächern nötig – gleichzeitig muss vor Vereinnahmung geschützt, aber auch die Meinungsäusserungsfreiheit gewährleistet werden. *Urban Fink-Wagner*

VATIKANUM II

YVES CONGAR – THEOLOGE DER KIRCHE

Dr. Victor Conzemius lehrte von 1970 bis 1980 Kirchengeschichte an der Theologischen Fakultät Luzern und lebt seither als Publizist in Luzern. Er ist Spezialist für die Geschichte christlicher Persönlichkeiten.

Ihre Geburtstage lagen nur wenige Tage auseinander: derjenige des Dominikaners Yves Congar und der des Jesuiten Karl Rahner. Beide waren Wegbereiter kirchlichen Lebens in eine neue Zeit: der Deutsche von derjenigen der Konfrontation mit den Fragestellungen der Transzendental- und Existenzphilosophie, der Franzose im unablässigen Bemühen, kirchliche Tradition zu verlebendigen. Congars Schaffen hat nicht die Originalität des philosophisch-theologischen Ansatzes von Rahner; doch im beharrlichen Umkreisen der Realität Kirche in ihrer konkreten Gestalt heute, in ihren geschichtlichen Ausformungen, in der Besinnung auf den biblischen Ursprung, hat er Verfestigtes aus der Erstarrung gelöst und alte Wahrheiten des Glaubens neu erschlossen. Im Vorfeld des Zweiten Vatikanischen Konzils

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
1.10.13 / Nr. 40
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

"Diese Menschen sassen und sitzen zwischen den Stühlen"

Projekt zur Identität verfolgter Christen mit jüdischen Wurzeln

Von Andrea Moresino

Zürich. – In einem kurzen und prägnanten Titel lässt sich das Vorhaben von Christiane Faschon, Religionspädagogin und Journalistin, nicht zusammenfassen. Zu komplex ist ihr Anliegen, fast 70 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges jenen Christen eine Stimme zu geben, die damals aufgrund ihrer jüdischen Herkunft verfolgt wurden. Unterstützt vom Pastoralsoziologischen Institut St. Gallen (SPI), macht sie sich auf die Suche nach deren Familiengeschichten und der Identität der Nachkommen.

"Es ist indiskutabel, Christen mit jüdischen Wurzeln als 'Mischlinge' zu bezeichnen", sagt Faschon gegenüber Kipa-Woche. Zur Zeit des Nationalsozialismus sei dies nach dem Erlass der Nürnberger Rassegesetzen passiert. Vielen Menschen sei der Umstand gar nicht bekannt, dass Katholiken und Protestanten jüdischer Herkunft während des Zweiten Weltkrieges (1939-1945) aus Rassegründen verfolgt wurden.

Über die langen Jahrzehnte nach dem Krieg habe sich bei den Überlebenden, die teilweise schwer traumatisiert seien, eine Mauer des Schweigens aufgebaut. Einerseits durch die mangelnde oder gar nicht vorhandene Unterstützung der Kirchen damals und heute, und anderseits wegen der eigenen Familie, oftmals auch aus Scham. Nicht selten führte die Entdeckung der jüdischen Herkunft in den christlichen Familien zu Unstimmigkeiten oder gar einem Riss, erzählt die Religionspädagogin. "Ich möchte nach all diesen Jahren jenen Christen jüdischer Herkunft eine Stimme geben, die bis heute noch keine erhalten haben", fasst sie ihre Motivation zusammen und verschweigt nicht, dass sie selbst auch familiär davon betroffen ist.

Die Skulptur "Shalechet" des israelischen Künstlers Menashe Kadishman im jüdischen Museum Berlin ist den Opfern des Holocaust gewidmet.

Editorial

Nur Geduld. – Die katholische Kirche und viele Gläubige glauben an Wunder. Etwa, wenn sie nach Lourdes pilgern und um die Heilung von einer schweren Krankheit bitten, gegen die die Macht der Ärzte nicht ankommt.

Geht es um den neuen Papst, der die katholische Kirche seit einem halben Jahr mit Gesten und Worten in Atem hält, verfallen auch sonst eher nüchterne Geister einer Art Wunderglauben. So hat Franziskus mit der Berufung einer achtköpfigen Kardinalsgruppe, die ihn bei der dringend nötigen Kurienreform beraten soll, hohe Erwartungen ausgelöst. Vielleicht zu hohe. Nur allzu gerne glaubt man, der Papst und seine Berater könnten – gleichsam mit dem Zauberstab – in der Kurie aufräumen. Ein Reformprozess braucht in der Regel Zeit, umso mehr, wenn es sich um eine jahrhundertealte Institution handelt.

Es ist jedoch höchst interessant, welche Prioritäten Franziskus bei der Bestellung des Gremiums getroffen hat: Der K8-Gipfel, der am Dienstag erstmals zusammentrifft, besteht zur Mehrheit aus Repräsentanten der Weltkirche, die über langjährige Erfahrung in der Leitung einer Ortskirche verfügen. Überproportional ist zudem die Präsenz von Ordensleuten. Anlass für Erwartungen besteht also durchaus. Der jetzige Papst ist aber jemand, der sich Zeit nimmt zum Überlegen und Entscheiden. Geben wir ihm diese Zeit.

Barbara Ludwig

Das Zitat

Träume. – "Er mag vielleicht nicht der Mann meiner Träume sein, aber er hat mir erlaubt, von einer neuen Richtung und einer neuen Zukunft für die katholische Kirche zu träumen."

*Die amerikanische Bloggerin **Alison Kirkpatrick** in einem **Blog-Eintrag** mit dem Titel "The man I didn't want to love" (Der Mann, den ich nicht lieben wollte; 23. September) zu Papst Franziskus und seiner gewinnenden Art.* (kipa)

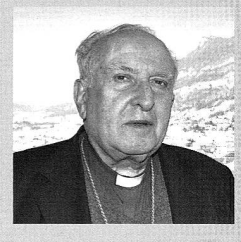
Namen & Notizen

Judith Hardegger. – Die 42-jährige katholische Theologin wird per 1. November Redaktionsleiterin Sternstunden beim Schweizer Radio und Fernsehen (SRF), zu der neu auch die Radioredaktion Religion gehört.

Die bisherigen Redaktionsleiter **Norbert Bischofberger** und **Hansjörg** Schultz geben ihre Ämter auf eigenen Wunsch ab. (kipa / Bild: SRF/Merly Knörle)

Martin Werlen. – Laut der Westschweizer Sonntagszeitung "Le Matin Dimanche" steht der derzeitige Abt von Einsiedeln zuoberst auf einer Kandidatenliste des Apostolischen Nuntius für die Nachfolge von Sittens Bischof **Norbert Brunner**, der nach 18 Jahren an der Spitze des Bistums zurücktritt. Auf der Liste sollen auch **Nicolas Buttet**, Gründer der charismatischen Gemeinschaft Eucharistein, **François-Xavier Amherdt**, Professor für Pastoraltheologie in Freiburg, und **Pierre-Yves Maillard**, Leiter des Diözesanseminars in Givisiez FR, stehen. (kipa)

Pier Giacomo Grampa. – Der Bischof von Lugano hat kritisch auf die Annahme des Verhüllungsverbots durch die Tessiner Stimmbürger am 22. September reagiert.



Integration werde nicht mit Verboten, sondern durch Entgegenkommen, Dialog und Respekt gefördert. Wie schon bei der Anti-Minarett-Initiative sei Angst der bestimmende Faktor gewesen. (kipa / Bild: Barbara Ludwig)

Hans Küng. – Der Schweizer Theologe zeigt sich beeindruckt von Papst **Franziskus**. In einem Kommentar äussert sich Küng zufrieden über die Einsetzung einer Kardinalsgruppe, mit der der Papst "die Notwendigkeit der Kurienreform und die Kollegialität der Bischöfe" betone. Aber die Bewährungsprobe als "Reformpapst" stehe ihm noch bevor, warnt der Theologe. (kipa)

Vertrauen und Anonymität

Dieser Umstand erleichtere ihr die Arbeit am Projekt, welche sie auf drei Jahre anberaumt hat. Ihre Interviewpartner hätten mehr Vertrauen, wenn sie erfahren, dass auch sie ihre Situation kenne. Vertrauen sei für diese Menschen und auch für sie sehr wichtig, betont Christiane Faschon.

Rund zwanzig Interviews möchte sie mit Zeitzeugen, deren Kindern oder Enkelkindern führen. An gesprächsbereiten Personen mangle es ihr nicht, sagt sie und erzählt weiter, dass die Mundpropaganda über ihr Projekt bereits zu vielen positiven Reaktionen geführt habe und zu den ersten zehn Interviews. "Die Interviews werden anonymisiert, denn auch heute noch haben diese Menschen Angst vor einem Antisemitismus in Gesellschaft und Kirche oder möchten, dass ihre Familien nicht darüber informiert werden." Faschon verschweigt nicht, dass diese Gespräche für die Betroffenen meist sehr emotional und aufwühlend sind.

Interesse am Judentum

Wie sieht die Identität der Interviewten aus, und welche Entwicklungen haben sie durchgemacht? Was bewirkt der Umstand, jüdische Wurzeln zu haben, bei christlichen Familien? Gibt es etwas Spezifisches, was diese Familien – einerseits christlich, anderseits jüdisch – aufweisen? Dies sind nur einige Fragen für ihre Analyse der Identitäten und die Sichtbarmachung ihrer Geschichten. "Diese Menschen sassen damals zwischen den Stühlen, sie haben sich nicht als Juden verstanden und waren teilweise überrascht von ihrer zugeschriebenen Identität", sagt Faschon. Eine Erkenntnis habe sie aus den Interviews schon gewonnen: Bei der dritten Generation gebe es vermehrt Impulse, sich der jüdischen Gemeinde zuzuwenden.

Bei ihrem Vorhaben wird sie nicht nur vom SPI unterstützt, auch die Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem, der Schweizerische Israelitische Gemeindebund und auch Tamach, die Psychosoziale Beratungsstelle für Holocaust-Überlebende und Angehörige in der Schweiz, haben ihr Unterstützung zugesagt. Auch die deutsche Organisation "Der halbe Stern", die sich für Menschen jüdischer Herkunft einsetzt, helfe ihr. Die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz, deren Generalsekretärin Christiane Faschon ist, habe mit ihrem Projekt nichts zu tun, betont sie. Trotz vereinzelt zugesagter Unterstützungen stehe ihr Projekt auf finanziell wackeligen Beinen. "Aber ich möchte dennoch daran festhalten und weitermachen", betont sie. Doch die Sponsorensuche verlaufe eben langsam.

Eigene Herkunft entdecken

Auch heute noch versage die Seelsorge der Kirche bei den mittlerweile hoch betagten betroffenen Menschen. Wie umgehen und reden mit Christen, die vor rund 70 Jahren von der Schoah betroffen waren und die bis heute von Ängsten geprägt sind? Das Bedürfnis, darüber zu reden, scheint zuzunehmen, so Faschon.

Sie habe erfahren, dass so mancher christliche Student sich dem Studium des Judentums zuwendet, um die eigene Herkunft zu entdecken. Doch offen dazu stehen komme oft nicht in Frage. Auch heute sitzen viele noch zwischen den Stühlen. (kipa / Bild: KNA)

Franziskus spricht zwei Päpste heilig

Rom. – Papst Franziskus wird am kommenden 27. April seine beiden Vorgänger Johannes XXIII. (1958-63) und Johannes Paul II. (1978-2005) bei einer Zeremonie im Vatikan heiligsprechen. Das kündigte er am 30. September bei einem Konsistorium vor den in Rom anwesenden Kardinälen an.

Während für den polnischen Papst Karol Wojtyla das Kanonisierungsverfahren vollständig abgeschlossen wurde, gelangt der Konzilspapst Angelo Roncalli ohne die offizielle Anerkennung eines zweiten Heilungswunders zu Ehren der Altäre. Zu Beginn des ersten Konsistoriums von Papst Franziskus trug der Präfekt der Heiligsprechungskongregation. Kardinal Angelo Amato. kurze Lebensbeschreibungen der beiden Kandidaten vor und bat um deren Kanonisierung. Er verwies auf den Einsatz dieser Päpste für den Frieden und die Menschenwürde. Anschliessend kündigte Franziskus an, dass er die beiden seligen Päpste am 27. April des kommenden Jahres, dem zweiten Ostersonntag, ins Album der Heiligen einschreiben wolle. Es ist der von Johannes Paul II. eingeführte "Sonntag der Barmherzigkeit".

Das Heiligsprechungsverfahren für Johannes Paul II. wurde in einer "Rekordzeit" von acht Jahren abgeschlossen. Er war im Mai 2011 seliggesprochen worden, Johannes XXIII. im September 2000. (kipa)

K8-Gipfel tritt zusammen

Neue Kardinalsgruppe berät über Vatikan-Strukturen

Von Johannes Schidelko

Rom. – Kaum eine Entscheidung von Papst Franziskus hat so hohe Erwartungen ausgelöst wie die Berufung der achtköpfigen Kardinalsgruppe, die ihn in Angelegenheiten der Kirchenleitung beraten und ihm Empfehlungen für eine Kurienreform vorlegen soll. Exakt einen Monat nach seiner Wahl, am 13. April, nominierte er Leiter wichtiger Diözesen aus aller Welt - und griff damit eine Vorgabe der Kardinäle aus dem Vorkonklave vom März auf. Am 1. Oktober tritt das Gremium hinter verschlossenen Türen im Vatikan zu seiner ersten Konferenzrunde zusammen.

Je ein Kardinal aus Nord-, Mittel- und Südamerika, aus Asien, Afrika, Europa und Ozeanien und dazu ein Italiener gehören dem neuen Gremium an. Koordiniert wird es vom Honduraner Oscar Rodriguez Maradiaga, für Europa nimmt der Münchener Erzbischof Reinhard Marx teil. Es handle sich nicht um eine neue Regierung des Vatikan, um keine synodale Struktur der Kirche, und es signalisiere erst recht keinen Verzicht auf den päpstlichen Primat, heisst es.

Bereits Papst Benedikt XVI. hatte wiederholt Mängel im Kurienbetrieb beanstandet und in einzelnen Punkten durch Neustrukturierungen und klarere Arbeitsteilung Abhilfe geschaffen. Sein Nachfolger traut sich nun an eine systematische Reform. Die Kardinalsgruppe hat den Auftrag, die Konstitution "Pastor bonus" von 1988 einer Revision zu unterziehen. Das Dokument umschreibt die Aufgaben und Zuständigkeiten des Staatssekretariats als zentraler Behörde, der heute 9 Kongregationen für zentrale innerkirchliche Belange, der 3 Gerichtshöfe sowie der 12 Räte für den Dienst der Kirche in der Welt.

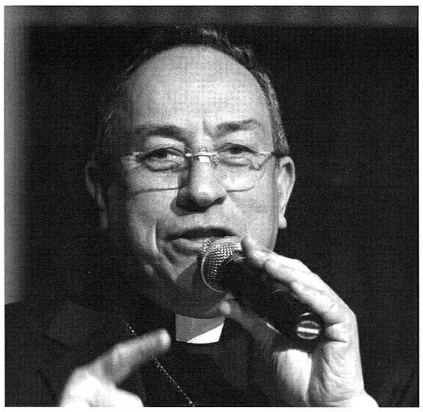
An der Spitze der Behörden stehen jeweils ein Präfekt oder Präsident, ein Sekretär und mitunter ein Untersekretär, denen zwischen 10 und 25 Kurienprälaten zuarbeiten. Die inhaltliche Sacharbeiten leisten vor allem die vom Papst berufenen Mitglieder der Behörden, jeweils bis zu 30 Kardinäle und Bischöfe aus aller Welt, die zu jährlichen Vollversammlungen zusammentreten und zwischenzeitlich Aufgaben übernehmen. Die Entscheidungen fallen in kollegialer Abstimmung unter diesen Mitgliedern; der Präfekt trägt sie dann dem Papst vor, der entscheidet. Eine Verzahnung innerhalb der Kurie ist dadurch gegeben, dass jeder Kurienchef gleichzeitig Mitglied in einer Handvoll anderer Behörden ist, mit deren Arbeit er folglich engstens vertraut ist.

Unklare Kompetenzen

Trotz knapper Personaldecke leisten die Kurienbehörden in der Regel eine professionelle Arbeit. Und so galt und gilt die Kritik weniger der Arbeit der einzelnen Behörden selbst als der Transparenz, der Verzahnung innerhalb der Kurie. Beanstandet werden mangelnde Abstimmung, unklare Kompetenzen, aber auch manche Doppelgleisigkeit. Kritik wurde an der Aussenpräsentation laut, vor allem aber an der Art, wie den unterschiedlichen Gegebenheiten der Weltkirche Rechnung getragen wurde.

Eine wichtige Weichenstellung hat Papst Franziskus bereits vorgenommen, als er den ausgewiesenen Diplomaten Pietro Parolin an die Spitze des Staatssekretariats berief – zum Nachfolger des Theologen Tarcisio Bertone. Nach und nach bestätigt Franziskus in diesen Tagen auch die Leiter der anderen Kurienbehörden, die bislang nur provisorisch beauftragt waren. Etliche Spitzenposten besetzte er neu. Manches deutet darauf hin, dass Franziskus den Personalumbau mit einem Strukturumbau verbinden will – und dazu will er die Empfehlungen der Kardinalsgruppe hören. Das gilt offenbar vor allem für den Bereich der Räte, wo von einer Zusammenlegung mehrerer Behörden die Rede ist.

(kipa / Bild: KNA)



Kardinal Maradiaga aus Honduras koordiniert die Kardinalsgruppe.

Kurz & knapp

Zurückversetzt. – Papst Franziskus hat den peruanischen Weihbischof Gabino Miranda Melgarejo wegen sexueller Vergehen in den Laienstand zurückversetzt. Die Staatsanwaltschaft hat gegen den 53-Jährigen eine Untersuchung eingeleitet. (kipa)

Verpachtet. – Das US-Erzbistum Philadelphia verpachtet seine Friedhöfe für umgerechnet 80 Millionen Franken an ein Privatunternehmen. Grund für die Massnahme sind ein Defizit im abgelaufenen Haushaltsjahr von 39 Millionen Dollar und Verbindlichkeiten in der Höhe von mehreren hundert Millionen Dollar. (kipa)

Erlaubt. – In Syrien haben islamische Rechtsgelehrte dazu aufgerufen, das Eigentum von Nichtmuslimen zu beschlagnahmen. In einem Vorort von Damaskus erliessen den Rebellen nahestehende Muftis eine Fatwa, wonach Sunniten Güter und Immobilien von Christen, Drusen, Alawiten und anderen Minderheiten enteignen dürfen. (kipa)

Gegründet. – Drei Ordensfrauen wollen in der Nähe des havarierten Atomreaktors von Fukushima (Japan) einen Konvent gründen. Die neue Gemeinschaft hat ihren Sitz in der Stadt Minamisoma, die in der nach dem Reaktorunfall vom März 2011 eingerichteten Evakuierungszone liegt. Die Frauen arbeiten im örtlichen Zentrum der Caritas. (kipa)

Unerwünscht. – Papst Franziskus hat sich gegen regionale Sonderwege in der katholischen Kirche gewandt. "Es gibt nicht eine Kirche für die Europäer, eine für die Afrikaner, eine für die Amerikaner, eine für die Asiaten, eine für Ozeanien, sondern es ist überall dieselbe", sagte das Kirchenoberhaupt bei der Generalaudienz vom 25. September. (kipa)

Vorgestellt. – Erstmals haben christliche und islamische Wissenschaftler ein gemeinsames Nachschlagewerk über ihre Religionen geschrieben. Das "Lexikon des Dialogs" enthält mehr als 600 Stichworte, etwa "Abendmahl", "Imam", "Lehramt" und "Zorn Gottes". (kipa)

"Wo Himmel und Erde sich berühren"

Altarweihe in der Kathedrale St. Gallen

St. Gallen. – Im Vorfeld war der neue Altarraum heftig umstritten gewesen. Doch der Tag der Weihe war ein Freudentag für die St. Galler Kirche. Das zeigte sich an der voll besetzten Kathedrale und der festlichen Gestaltung mit wunderbarer Musik, und das betonten auch sämtliche Redner.

In der metallenen Schale des Taufbeckens spiegelt sich die Betrachterin wieder – zusammen mit dem grossartigen St. Galler Heiligenhimmel in der Kuppel. Die St. Galler Kathedrale hat nun nicht nur erstmals überhaupt einen Taufort, sondern eine ganz neu gestaltete Altarlandschaft. Geschmackvoll präsentiert sich der Altarraum, hell, der Boden mit stilisierten Blattranken-Intarsien verziert, mit einem schlichten, grossen, aber nicht überdimensionierten Altar und einem ebenfalls gewichtigen Ambo.

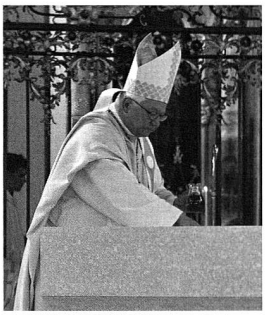
Viel Platz unter der Kuppel

Da zwei Bankreihen entfernt wurden, hat der Raum unter der Kuppel etwas von seiner früheren Grosszügigkeit zurück erhalten. Er bietet nun Dutzenden von Mitwirkenden Platz, wie die Feier zeigte: Ministranten, Seelsorgerinnen, Vertreter des Klerus, Schweizergardisten, der St. Galler Bischof Markus Büchel und sein Vorgänger Ivo Fürer, ausserdem Bischof Pier Giacomo Grampa von Lugano sowie die emeritierten Weihbischöfe Paul Vollmar und Peter Henrici von Chur trugen zum festlichen Charakter des Gottesdienstes bei.

Zahlreiche Feste gebe es zu feiern, begann Bischof Markus seine Predigt. Da sei es wichtig, den Blick auf das Wesentliche nicht zu verlieren. Der Bischof hatte eine Lupe mitgebracht, um zu zeigen, dass man hierzu genau hinschauen müsse. "Der Altarraum ist wie ein Brennpunkt, der das Entscheidende unseres Glaubens versinnbildlicht", so Bischof Markus. "Die Eucharistie ist der Brennpunkt Gottes in diese Welt hinein", sagte der Bischof.

Passend zum Konzilsjubiläum

Eine Altarweihe passe besonders gut zum aktuell laufenden Konzilsjubiläum, weil sich hier alle kirchlichen Lebensvollzüge bündelten. "Mögen viele Menschen diesen Ort unter dem St. Galler Heiligenhimmel als Ort empfinden, wo Himmel und Erde sich berühren."



Der Altar wird gesalbt.

Im Verlauf des Gottesdienstes fanden zahlreiche Rituale statt. Gesegnet wurden zunächst das Taufwasser und das Taufbecken; mit dem Weihwasser wurde der Ambo vor der ersten Lesung besprengt. Verschiedene Zeichen und Gebete schliesslich galten – vor der ersten Eucharistiefeier – dem neuen Altar. Da er für Christus, den "Gesalbten", steht, salbte der Bischof die Altarplatte an fünf Stellen. Der Altar solle "Quelle der Einheit für die Kirche" sein und der "Eintracht für dieses Bistum und diese Gemeinde", hiess es im Weihegebet.

(kipa / Bild: Regina Kühne)

Die Zahl

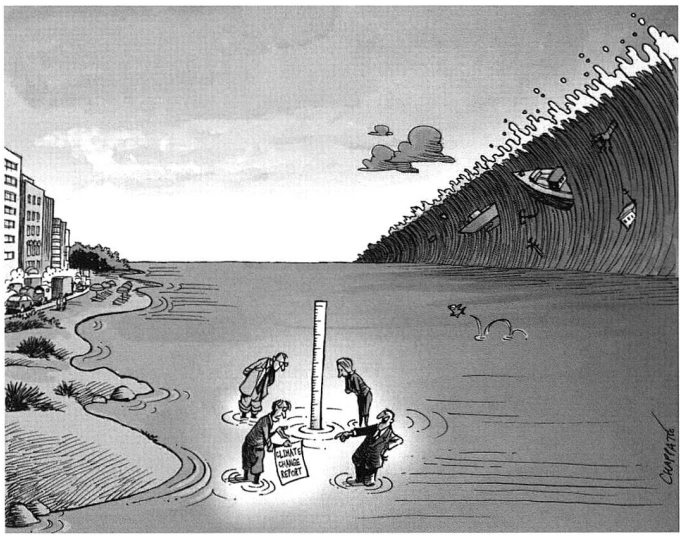
2,5. – Martin Wallraff, evangelischer Theologe und Kirchenhistoriker an der Universität Basel, erhält für ein neues Forschungsprojekt zur Überlieferungsgeschichte biblischer Texte 2,5 Millionen Euro (rund 3 Millionen Franken) Fördergelder des Europäischen Forschungsrates. Wallraff will in den kommenden fünf Jahren rund 3.000 griechische Handschriften des Neuen Testamentes analysieren und in Teilen herausgeben. Bislang habe sich die Forschung vor allem dafür interessiert, wie sich die Manuskripte im Hinblick auf den Urtext verhalten. Im neuen Projekt sollen die Handschriften nun erstmals als eigene Quellen umfassend untersucht werden. (kipa)

50. – Vor 50 Jahren wurde die Friedensenzyklika "Pacem in Terris" von Papst Johannes XXIII. veröffentlicht. Der Vatikan erinnert Anfang Oktober mit einem Kongress daran. In zahlreichen Vorträgen und Debatten von Wissenschaftlern und Friedensexperten werde es vom 2. bis 4. Oktober darum gehen, die Aktualität des Schreibens zu verdeutlichen und seine Lehren weiterzuentwickeln. (kipa)

2.000. – Rund 2.000 Briefe aus aller Welt erhält Papst Franziskus jeden Tag. Die Zahl der Sendungen sei seit seiner Wahl vor gut einem halben Jahr ständig gestiegen, sagte der Vizedirektor des vatikanischen Presseamtes, Pater Ciro Benedettini. Die Absender bäten sowohl um materielle Hilfe als auch um moralischen Beistand.

(kipa)

Zeitstriche



Dramatisch. *– Laut dem jüngsten Bericht des Weltklimarats könnte der Klimawandel in den nächsten Jahrzehnten bis Jahrhunderten drastische Folgen haben. Zeichner Chappatte rechnet mit dem Schlimmsten – in Bälde. Karikatur: Chappatte für "Le Temps"* (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Barbara Ludwig
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Zürich herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 1863, 8027 Zürich
Telefon: 044 204 17 84, Fax: 044 202 49 33,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement:Fr.145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

war Congars Einfluss – wie überhaupt derjenige der französischen Theologie – grösser als derjenige, der von deutschsprachigen Theologen ausging. Über den biografischen Rahmen hinaus erinnert dieses Porträt an den heute etwas in Vergessenheit geratenen Beitrag der französischen Theologie.

Die Herkunft

Yves Congar wurde am 13. April 1904 in Sedan an der Ostgrenze Frankreichs (Ardennen) in bürgerlichen Verhältnissen geboren. Pflichterfüllung und Arbeitsdisziplin gehörten zu den prägenden Elementen des elterlichen Hauses. Es kam hinzu ein spontaner, für französische Verhältnisse eher ungewohnter Umgang mit der Heiligen Schrift. Dazu mag die Nachbarschaft beigetragen haben: Das elterliche Haus lag neben der protestantischen Kirche. Von Jugend auf hatte Congar Umgang mit Protestanten und Nichtchristen. Er studierte drei Jahre Philosophie am Institut Catholique – wohl in der Absicht, Weltpriester zu werden. Im Militärdienst in Mainz während der französischen Besetzung der Rheinlande – er war in Saint-Cyr zum Reserve-Offizier ausgebildet worden – reifte 1926 der Entschluss, in den Dominikanerorden einzutreten.

Im Orden ging der bestimmende Einfluss von Marie Dominique Chenu im Studienhaus Le Saulchoir (bei Tournai) aus: Chenu, der Erforscher der mittelalterlichen Scholastik, aber auch einer der geistigen Wegbereiter der Arbeiterpriester, ist in seiner Verbindung von historischer Forschung mit wacher Offenheit für Zeitfragen lebenslanges Vorbild für Congar. Congar selber wird sich der «Kirche» zuwenden, der Ekklesiologie, wie das in der Fachsprache der Theologen heisst; der Kirche als Geheimnis des Tempels, der Erforschung ihrer Strukturen, dem Volke Gottes als dem Kern der kirchlichen Gemeinschaft, dem Bruch der kirchlichen Einheit, der Reform der Kirche, der Kirche im Heiligen Geist. 1931 bereits wurde er Lehrer an der Ordensschule von Le Saulchoir – damals noch in Belgien, später nach Paris verlegt, heute verkauft. Neben dem Unterricht entfaltete er eine ungemein aktive Predigt-, Vortrags- und publizistische Tätigkeit, getragen von einer Equipe von Mitbürgern und Freunden, aber auch beargwöhnt in- und ausserhalb des Ordens.

Seine Hauptleidenschaft galt der Überwindung der Kirchenspaltung und der Wiederherstellung der kirchlichen Einheit. Friedrich Heilers hochkirchliche Zeitschrift, die ihm bei einem Studienaufenthalt in Düsseldorf in die Hände fiel, gab den theologischen Einstieg. Zu den frühen Freunden gehörten auch Schweizer wie Roland de Pury, Jean de Saussure, die an der Protestantischen Theologischen Fakultät in Paris studierten. Bereits 1934 lud Congar Karl Barth zu einer Gesprächsrunde ein. Congar hat mehr als ein anderer in Frankreich dazu beigetragen, den Protestantismus, vor allem lutherischer Ausprägung, bekannt zu machen und ihn in den Dialog einzubeziehen. Er hat Maritains Verdikt – das Problem Luther und der Reformation sei im Grunde nur dasjenige eines aus dem Kloster entsprungenen Mönchs – als typisch für die französische Unkenntnis der deutschen Probleme ausser Kraft gesetzt. 1937 gründete er die Reihe «Unam Sanctam», die im Laufe der Jahrzehnte auf 80 Bände anwuchs. Congars Interesse galt aber nicht nur dem Protestantismus. Abbé Gratieux führte ihn dem Studium von Chomiachoff und der orthodoxen Theologie zu. Früh trat er in Verbindung mit den überlebenden Veteranen des Dialogs von 1925 mit den Anglikanern: Abbé Portal, Dom Lambert Beauduin und mit Abbé Couturier, dem Begründer der Gebetswoche für die Einheit der Kirchen. 1937 veröffentlichte er «Chrétiens désunis», eine Fibel des vorkonziliaren Ökumenismus.

Renouveau und Repression

Nahezu fünf Jahre Kriegsgefangenschaft in Deutschland unterbrachen ein fast gefährlich ausuferndes Apostolat. Nach seiner Rückkehr nach Frankreich stellte Congar sich mit unverminderter Hingabe den neuen Aufgaben: liturgische Bewegung, katechetischer Aufbruch, Verbreitung der Bibel, Weiterführung des Gesprächs mit den Protestanten, Arbeiterpriesterfrage, neue Präsenz der Kirche in der Gesellschaft. Kurz, er nahm an all dem teil, was die grosse geistige Strömung des «renouveau catholique» theologisch legitimierte und organisatorisch entfaltete. Die Equipe wuchs: Albert-Marie Avril, P. Maydieu, L. Féret, P. Chifflot, Père Couturier (nicht zu verwechseln mit dem Abbé aus Lyon). Der «Témoignage chrétien» der Frühzeit; Congar und Chenu gehörten zu den Inspiratoren dieser weit über den französischen Raum hinaus anregenden Bewegung.

Doch auch die Zahl der Neider und Denunzianten wuchs. 1954 wurden die französischen Dominikanerprovinziale und eine Reihe von Ordensbrüdern vom Ordensgeneral im Zusammenhang mit den Massnahmen gegen die Arbeiterpriester ihrer Ämter entsetzt. Congar, der eigentlich nur am Rande mit der Arbeiterpriesterfrage zu tun hatte, wurde mit in die repressiven Massnahmen einbezogen. Er wurde zuerst in einen Konvent nach Jerusalem, dann nach Cambridge exiliert. 1957 bot Mgr. Weber, der Bischof von Strassburg, ihm Asyl in seiner Diözese an.

Das Zweite Vatikanische Konzil brachte nicht nur die Rehabilitierung, sondern den Durchbruch seiner theologischen Ideen. Congar arbeitete mit in verschiedenen Expertenkommissionen und beriet auch die Bischöfe ausserhalb der Konzilsaula. In seiner Grundtendenz bestätigte das Konzil diejenigen Neuorientierungen, für die er sich bisher eingesetzt hatte: Abbau des Papalismus, Wiederherstellung des ekklesiologischen Gleichgewichts zwischen Papst

VATIKANUM II

und Bischöfen, Wiederbelebung des Gedankens des allgemeinen Priestertums der Laien und vor allem Ausrichtung der Konzilsaussagen auf die getrennten Brüder und Schwestern in anderen christlichen Konfessionen. Wie die Krönung seines eigenen Lebenswerkes mutet 1960 die Gründung des römischen Sekretariates für die Einheit der Christen an.

Congar hat sich auch der konziliaren Nacharbeit trotz grosser gesundheitlicher Komplikationen und erschwerter Arbeitsbedingungen nicht entzogen. Der Zeitschrift «Concilium», die er 1965 mit ins Leben rief, hat er trotz Meinungsverschiedenheiten die Treue gehalten. Sein letztes und abschliessendes grosses Werk über den Heiligen Geist ist in drei Bänden 1979 in deutscher Übersetzung erschienen.

Das zentrale Thema: Reform der Kirche

Es ist Congar mitunter vorgehalten worden, er verzettele seine Kräfte, verschwende sich an zu viele, auch unbedeutende Fragen. In der Tat hat Congar sich fast allen Fragen des kirchlichen Lebens zugewandt; für die «Revue thomiste» hat er Tausende von Buchbesprechungen geliefert, für das Nachschlagewerk «Catholicisme» Hunderte von Artikeln verfasst hin bis zu den Luzernern Alois Gügler und Eduard Herzog, dem ersten altkatholischen Bischof der Schweiz. Er ist dem Kleinen und Konkreten nie ausgewichen, hat theologischen Journalismus besten Stils als Mittel der Glaubensverkündigung und als heilsame Beunruhigung unter Christen betrieben. Aber er hat es auch verstanden, seine Forschung und sein grosses Wissen auf dem Gebiete des mittelalterlichen Kirchenverständnisses in imponierende Synthesen einzubringen. Mehr als andere hat dieser Schüler des Thomas von Aquin, dessen Nachfahren im 20. Jahrhundert sich gerne auf eine zeitlos gültige Philosophie beriefen, um den Problemen ihrer Zeit auszuweichen, die Geschichtlichkeit als Grundkategorie menschlicher Befindlichkeit und damit auch der pilgernden Kirche betont. Erst durch sie wurde die Abkehr von dem Modell der angeblichen Zeitlosigkeit mit seiner Verfestigung historischer Petrefakte endgültig. Es ist die konkrete und leibhaftige Kirche von heute, der seine Bemühung als Theologe galt, allerdings einer dienenden und armen Kirche, wie er es zur Zeit des Zweiten Vatikanums formulierte, ein Konzilspostulat, das etwas in Vergessenheit geriet, obwohl es fraglos zum vielbeschworenen «Geist des Konzils» gehört. Anders gesagt: eine Kirche, die zu Veränderungen bereit ist, um sich selber treu zu bleiben.

Congar ist der einzige Theologe, der sich explizit mit der Frage beschäftigt hat, wie eine Reform der Kirche aussehen müsste, ohne dass es zur Spaltung komme. Er hat zeitig gewarnt vor den falschen Positionen: Ängstlichkeit, Routine, legalistische Gesinnung, formelhaft erstarrte Theologie auf der einen Seite, und auf der anderen Experimentiersucht ohne Rücksicht auf das Ganze, Verlust der Unterscheidung des Christlichen, Zurückweisung der leibhaftigen Kirche, Ungeduld im Erfassen des rechten Zeitpunktes. Es gehört zu den grossen Ironien der modernen Kirchengeschichte, dass dieses von unerschütterlicher Kirchlichkeit durchtränkte Werk («Vraie et fausse réforme dans l'Eglise») bald nach seiner Veröffentlichung (1950) aus dem Buchhandel zurückgezogen werden musste und nicht mehr aufgelegt noch auch übersetzt werden durfte. Congar hätte dem Zweiten Vatikanischen Konzil und seinen Reformbestrebungen einen theologisch verantwortlichen Rahmen bieten können: Aber das Buch wurde der Diskussion entzogen. Wohl hätte es nicht die nachkonziliare Krise vermeiden, aber ihr etwas von jener Schärfe nehmen können, die manche Aufbrüche bald zu Brüchen und Zusammenbrüchen entarten liess.

Glaubwürdigkeit im Kreuze

Nur wenige Theologen vom Rang eines Congar hätten Anlass gehabt, über die hierarchische Kirche, lieblose Mitbrüder und repressive Massnahmen verärgert zu sein und sich von ihr abzuwenden.

All diese Enttäuschungen haben ihn nicht verbittert, sondern seine innere Glut für die Kirche neu entfacht. Mit der Märtyrerpose hat er nie spekuliert. Dafür waren die Erfahrungen zu leidvoll, die Sache, um die es ging, zu ernst. Er hätte auch mit seinem Gott hadern können, der es zuliess, dass vor 20 Jahren eine Rückenmarkkrankheit bei ihm ausbrach und ihn zunächst an zwei Krücken und in den letzten Jahren an den Rollstuhl fesselte. Die Krankheit brach weder seinen Lebenswillen noch seine unbändige Arbeitslust. Kreuzestheologie nicht als theologische Spekulation doziert oder als historische Exegese dargeboten, sondern zeichenhaft vorgelebt.

Wie Johannes XXIII. entzieht er sich jenen Etikettierungen, mit denen man in unsern Breitengraden das Letzte Gericht über Theologen vorwegzunehmen beliebt: konservativ oder progressiv. Wie jener ist er ein Strahlender eines Glaubens, an den sich auch solche zu erinnern vermögen, die fahnenflüchtig wurden oder an der Kirche zerbrachen.

Als vor vielen Jahren ein Oberer ihn des Avantgardismus bezichtigte, antwortete Congar: «Avantgardismus? Im Hinblick auf die Situation und die Probleme der Welt komme ich mir reichlich rückständig vor, reichlich weit hinter der Linie, die man halten müsste.»

Yves Congar verbrachte die letzten Jahre seines Lebens im Hôtel des Invalides, dem von Napoleon I. gegründeten Militärspital in Paris. 1995, ein Jahr vor seinem Tod, ernannte Johannes Paul II. ihn zum Kardinal, eine Auszeichnung, die eher das Kardinalskollegium ehrte als den Geehrten.

Victor Conzemius

SKZ 40/2013

DIPLOMATEN WIEDER IN DER I. REIHE

VATIKAN

Der Reformpapst bildet sein neues ständiges Beraterteam

Knapp sieben Monate nach der Papstwahl zeichnet sich – durch Ernennungen und Versetzungen im Vatikan – ab, mit welchem Berater-Team Franziskus die Weltkirche regieren will. Zwar lassen sich die Personalentscheidungen von Jorge Mario Bergoglio schwer auf einen Nenner bringen. Doch zwei Aspekte fallen auf. Zum einen wird evident, dass der Nachfolger des Ratzinger-Papstes die sogenannten «Ratzingerianer» auf wichtigen Posten durch Kleriker ersetzt, die ihm geeigneter für seinen Reformkurs erscheinen. Zum anderen überrascht, dass Franziskus etliche Nuntien oder Ex-Nuntien auf Führungspositionen hievt.

Ist dies ein Indiz dafür, dass Franziskus – gerade jetzt, angesichts gravierender Krisen und Kriege, die neue Friedensbemühungen erfordern – der vatikanischen Diplomatie mehr Gewicht einräumt? Diesen Eindruck hat man in Rom. Italienische Vatikan-Journalisten sprechen (übertreibend) schon von einer «Revanche» der Diplomatie – weil die Nuntien von Benedikt XVI. ja nicht sonderlich geschätzt wurden, während einige von ihnen nun deutlich vorrücken. Aber dies liegt zum Teil sicher auch daran, dass Franziskus die betreffenden Würdenträger persönlich kennen und schätzen lernte.

Das Revirement im Vatikan begann Ende August. Da schickte der Bischof von Rom den nicht unumstrittenen 78-jährigen Kardinalstaatssekretär Tarcisio Bertone in Pension und ersetzte ihn durch den bisherigen Nuntius in Venezuela, Erzbischof Pietro Parolin. Der aus Venetien stammende Kleriker ist mit 58 Jahren für die Spitzenriege im Vatikan erstaunlich jung. Und er ist im Unterschied zu Bertone eben Diplomat.

Nach der Priesterweihe 1980 war Parolin zunächst Vikar in einer Pfarrei. Die nächsten Etappen? Studium des Kirchenrechts, Aufnahme in die päpstliche Diplomatenakademie, Dienst in verschiedenen Nuntiaturen, dann Wechsel ins vatikanische Staatssekretariat. Dort avancierte er 2002 zum Untersekretär der «aussenpolitischen» Abteilung und wurde 2009 zum Nuntius in Venezuela ernannt.

Mons Parolin steht im Ruf, ein Spezialist für schwierige Fälle zu sein. Etwa im Hinblick auf das Verhältnis des Heiligen Stuhls zu China und Vietnam sowie auf den Konflikt in Venezuela zwischen dem Regime von Hugo Chavez und den Bischöfen. Er trug in Caracas wesentlich zur Versöhnung bei, weshalb der Nachfolger des verstorbenen Präsidenten Chavez Mitte Juni sogar den Papst in Rom besuchte.

Dies alles nahm den Pontifex für den Italiener ein. Ausserdem spielte eine Rolle, dass Parolin trotz seines Aufstiegs zum Nuntius und Erzbischof stets eine Art schlichter Pfarrer geblieben ist. Er teilt Franziskus' Vision einer Kirchendiplomatie, die sich nicht auf Macht und Einfluss, sondern auf die christliche Nächstenliebe stützt und stets «Dienst» sein will. Jetzt also Parolins Karrieresprung in den Apostolischen Palast, wo der Nuntius allerdings erst am 15. Oktober Staatssekretär wird.

Am 21. Sepember 2013 gab Franziskus weitere Personalentscheidungen bekannt. Kardinal Mauro Piacenza, der 2010 Präfekt der Klerus-Kongregation wurde und als «eiserner Ratzingerianer» gilt, wird auf den bedeutungslosen Posten als Grosspönitentiar versetzt. Der Grund? Piacenza gilt als erzkonservativ, gerade auch in seiner Haltung gegenüber dem Klerus – gar zu verschieden von dem flexibleren Bergoglio-Papst. Neuer Präfekt der Kleruskongregation wird der Erzbischof und Nuntius Beniamino Stella, bisher Präsident der päpstlichen Diplomatenakademie.

Aufsehen erregte noch ein anderer Wechsel in der Kurie: Erzbischof Nikola Eterović, seit neun Jahren Generalseketär der Bischofssynode, muss diesen Posten räumen. Er wird als Nachfolger des aus der Schweiz stammenden Mons. Jean-Claude Périsset Nuntius in Deutschland. Formell wohl eine Beförderung, in Wahrheit jedoch eine Abschiebung, die dem Kurs von Franziskus entspricht. Denn in dem Interview für mehrere Jesuitenzeitschriften sagte Franziskus kürzlich klipp und klar: Als Beratergremien seien das Konsistorium und die Bischofssnode zwar der richtige Ort – aber diese Gremien müssten «weniger starr» operieren.

Zum Nachfolger von Eterović ernannte Franziskus Erzbischof Lorenzo Baldisseri, bisher Sekretär der Bischofskongregation und im vergangenen April Konklavesekretär. Über ihn und Franziskus kursiert eine interessante Episode. Als im Konklave am 13. März 2013 die Entscheidung zu Gunsten von Kardinal Bergoglio fiel und ihm (genau wie die Elektoren) auch der Sekretär Baldisseri niederkniend Gehorsam versprach, setzte ihm Bergoglio sein eigenes, nicht mehr benötigtes Purpurbirett auf.

In der Tat kann das neue Katholikenoberhaupt auf der Stelle Kardinäle «kreieren». Baldisseri, früher Nuntius in Brasilien, hat die Episode selbst im Radio Vatikan erzählt. Was damals prompt weitere Spekulationen auslöste. Der tüchtige Toskaner Baldissseri wird allemal nun sicher ein enger Berater des Papstes. *Bernhard Müller-Hülsebusch*

Dr. Bernhard Müller-Hülsebusch, seit vielen Jahren Korrespondent von deutschen und schweizerischen Medien in Rom und Buchautor, beschäftigt sich neuerdings vor allem mit Themen rund um den Vatikan.

AMTLICHER TEIL

BISTUM BASEL

Amtliche Veröffentlichung zum sog. «Kirchenaustritt»

Der Bischof von Basel hat die Grundlagen, Richtlinien und Konsequenzen einer Abwendung von der sakramental verfassten römisch-katholischen Kirche auf den 1. Oktober 2013 für sein Bistum in Kraft gesetzt. Dieses Dokument wurde zusammen mit Vertretern der staatskirchenrechtlichen Gremien erarbeitet. Den Verantwortlichen der Pfarreien und Missionen im Bistum Basel ist es bereits schriftlich zugestellt worden.

Es enthält folgende Teile, die abrufbar sind unter: *www.bistum-basel.ch/Dokumente und Formulare/Handbuch Seelsorge und Leitung/Kirchenaustritt:*

«Kirchenaustritt». Austritt aus der staatskirchenrechtlichen Körperschaft und Abwendung von der sakramental verfassten röm.-kath. Kirche. Grundlagen – Richtlinien – Konsequenzen (01.10.2013);

«Kirchenaustritt». Austritt aus der staatskirchenrechtlichen Körperschaft und Abwendung von der sakramental verfassten röm.-kath. Kirche. Grundlagen – Richtlinien – Konsequenzen. DEKRET. Rechtliche Folgen der Abwendung von der sakramental verfassten röm.-kath. Kirche (01.10.2013);

«Kirchenaustritt». Austritt aus der staatskirchenrechtlichen Körperschaft und Abwendung von der sakramental verfassten röm.-kath. Kirche. Grundlagen – Richtlinien – Konsequenzen. DEKRET. Rechtliche Folgen der Nichterfüllung der Solidaritätspflicht (01.10.2013);

Solidaritätsfonds der Diözese Basel. Statut (01.10.2013).

Solothurn, 1. Oktober 2013
Markus Thürig, Generalvikar

Missio canonica

Diözesanbischof DDr. Felix Gmür erteilte die Missio canonica per 1. Oktober 2013 an:

Pater Dr. *Georgekutty Pallattu Kuruvila* IMS als Pfarradministrator der Pfarrei St. Mauritius Berg (TG);

Polycarp Chibueze Nworie als Pfarradministrator der Pfarreien St. Jakobus der Ältere Escholzmatt (LU) und Maria Empfängnis Wiggen (LU);

Heinz Warnebold als Mitarbeitender Priester mit Pfarrverantwortung der Pfarrei Heilig Kreuz Binningen (BL);

Diakon *Marco Heinzer* als Gemeindeleiter ad interim der Pfarrei St. Johannes Evangelist Buchs (AG);

Patrick Schafer als Gemeindeleiter ad interim der Pfarrei St. Mauritius Bern;

Diakon *Markus Olaf Wentink* als Gemeindeleiter ad interim der Pfarrei Heilig Kreuz Binningen (BL);

Dr. *Gabriele Kieser* als Klinikseelsorgerin an den Universitären Psychiatrischen Kliniken Basel.

Diözesanbischof DDr. Felix Gmür erteilte die Missio canonica im neu errichteten Pastoralraum «Gäu» per 28. September 2013 an:

Adrian Wicki als Pastoralraumleiter des Pastoralraumes und als Gemeindeleiter der Pfarreien St. Martin Egerkingen (SO), St. Stephan Fulenbach (SO), Johannes der Täufer Härkingen (SO), Maria Heimsuchung Neuendorf (SO) und Maria Himmelfahrt Oberbuchsiten (SO);

Pater *Vincent G. Thallapalli* OSB als Kaplan in den Pfarreien St. Martin Egerkingen (SO), St. Stephan Fulenbach (SO), Johannes der Täufer Härkingen (SO), Maria Heimsuchung Neuendorf (SO) und Maria Himmelfahrt Oberbuchsiten (SO);

Beatrice Emmenegger als Pastoralassistentin in den Pfarreien St. Martin Egerkingen (SO), St. Stephan Fulenbach (SO), Johannes der Täufer Härkingen (SO), Maria Heimsuchung Neuendorf (SO) und Maria Himmelfahrt Oberbuchsiten (SO);

Johannes Rösch als Pastoralassistent in den Pfarreien St. Martin Egerkingen (SO), St. Stephan Fulenbach (SO), Johannes der Täufer Härkingen (SO), Maria Heimsuchung Neuendorf (SO) und Maria Himmelfahrt Oberbuchsiten (SO);

Regina Bärtschi-Felber als Katechetin (KIL) in den Pfarreien St. Martin Egerkingen (SO), St. Stephan Fulenbach (SO), Johannes der Täufer Härkingen (SO), Maria Heimsuchung Neuendorf (SO) und Maria Himmelfahrt Oberbuchsiten (SO).

Bischofsvikar Arno Stadelmann erteilte die Missio canonica im neu errichteten Pastoralraum «Gäu» per 28. September 2013 an:

Josef Csobanczy als Leitender Priester des Pastoralraumes und als Leitender Priester der Pfarreien St. Martin Egerkingen (SO), St. Stephan Fulenbach (SO), Johannes der Täufer Härkingen (SO), Maria Heimsuchung Neuendorf (SO) und Maria Himmelfahrt Oberbuchsiten (SO).

Ausschreibung

Die auf den 1. Februar 2014 vakant werdende Stelle eines Mitarbeiters/einer Mitarbeiterin Bereich Spiritualität 70 % der Fachstelle kirchlicher Dienste beider Basel wird für einen Priester, Diakon oder Laientheologen/eine Laientheologin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Es ist vorgesehen, dass auch die Leitung der Fachstelle übernommen wird (20 %) – (siehe Inserat in SKZ 39/2013, 608). Interessenten melden sich bitte bis zum 31. Oktober 2013 beim Bischöflichen Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

Im Herrn verschieden

Helmut Minich-Graf, Diakon, Gemeindeleiter ad interim, Mönthal (AG)

Der am 24. September 2013 Verstorbene wurde am 22. September 1940 in Gaidl, heutiges Tschechien, geboren und empfing am 27. August 1983 in Thalwil (ZH) die Diakonenweihe. Von 1982 bis 1986 war er Pastoralassistent/Diakon in Thalwil (ZH) und von 1986 bis 1989 Diakon in der Pfarrei Herz Jesu Zürich Wiedikon. Von 1989 bis 1996 war er als Gemeindeleiter in Oensingen (SO) tätig. In Koblenz (AG) arbeitete er von 1997 bis 1998 als Gemeindeleiter. Als Diakon wirkte er von 1998 bis 1999 in Klingnau (AG) und von 1999 bis 2001 in Leuggern (AG). Anschliessend war er bis 2005 Gemeindeleiter ad interim der Pfarreien Mettau (AG) und Gansingen (AG). Nach seiner ordentlichen Pensionierung leistete er verschiedene Aushilfsdienste als Diakon. Danach wirkte er von 2009 bis 2012 als Gemeindeleiter ad interim der Pfarreien Mettau (AG) und Gansingen (AG). Von 2012 bis zu seinem Tod stand er als Gemeindeleiter ad interim der Pfarrei Sulz (AG) im Dienst. Der Beerdigungsgottesdienst findet am 4. Oktober 2013, um 14 Uhr, in der Pfarrkirche St. Nikolaus Brugg (AG) statt.

BISTUM CHUR

Missio canonica

Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder erteilte die Missio canonica an:

Johannes Utters als Pastoraler Mitarbeiter in der Seelsorge der Klinik im Park und der Schulthessklinik in Zürich;

Am 21. September 2013 fand in der Kirche Mariä Himmelfahrt in Schattdorf die Missiofeier für die Pastoraljahr-Absolventen 2012/13 statt. Die Missio canonica (bischöfliche Beauftragung) erhielten:
Zeno Cavigelli für die Pfarrei Maria Frieden in Dübendorf im Seelsorgeraum Dübendorf-Fällanden-Schwerzenbach;
Jasmine Guderzo für die Pfarrei Hl. Dreifaltigkeit in Bülach;
Holger Jünemann für die Pfarrei Hl. Adelrich in Freienbach;
Beat Reichlin für die Pfarreien St. Martin und Bruder Klaus in Altdorf im Seelsorgeraum Altdorf;
Ursula Ruhstaller für die Pfarrei Mariä Himmelfahrt in Schattdorf.

Aus der Agenda der Bistumsleitung im Ersten Halbjahr 2013

Am Fest der Darstellung des Herrn, 2. Februar 2013, hat Weihbischof Dr. Marian Eleganti OSB aus Anlass der Ewigen Profess von Br. Joannes Chandon Chattopadhyay im Kloster Disentis die Festpredigt gehalten.

Am Gedenktag U. L. F. von Lourdes, 11. Februar 2013, hat der Diözesanbischof in der Kathedrale Chur das Gedächtnis «aller Bischöfe Jahrzeit» gefeiert.

Am 1. Fastensonntag, 17. Februar 2013, hat Bischof Dr. Vitus Huonder in der Kathedrale Maria Himmelfahrt in Chur acht Personen unter die Taufbewerber (Katechumenat) aufgenommen.

Am Samstag, 2. März 2013, hat Weihbischof Dr. Marian Eleganti OSB mit den Schwestern der Spirituellen Weggemeinschaft das 10-Jahr-Jubiläum «Haus der Stille» in Rheinau gefeiert.

Am Sonntag, 17. März 2013, hat Generalvikar Dr. Martin Grichting die restaurierte Pfarrkirche Hl. Herz Jesu in Samedan (GR) eingesegnet.

Am Palmsonntag, 24. März 2013, hat Bischof Dr. Vitus Huonder aus Anlass des «Jahres des Glaubens» und des diözesanen Jugendtages in der Pfarrkirche Liebfrauen Zürich die Eucharistie gefeiert.

Am Hochfest der Auferstehung des Herrn – Ostersonntag, 31. März 2013, hat der Regionale Generalvikar für Zürich/Glarus Dr. Josef Annen das neue Pfarreizentrum «Johanneum» in der Pfarrei Herz Jesu Zürich-Wiedikon eingesegnet.

Am Freitag in der Osteroktav, 5. April 2013, hat Bischof Dr. Vitus Huonder an der Feier «150 Jahre Inländische Mission» in der Pfarrkirche Liebfrauen in Zürich einen Festgottesdienst gefeiert.

Am Samstag in der Osteroktav, 6. April 2013, hat Weihbischof Dr. Marian Eleganti OSB an der Feier des 50-Jahr-Priesterjubiläums von Msgr. Dr. theol. Diego Causero, Apostolischer Nuntius in der Schweiz, teilgenommen.

Am Sonntag, 21. April 2013, hat der Regionale Generalvikar von Zürich/Glarus, Dr. Josef Annen, an der Jubiläumsfeier aus Anlass «100 Jahre KAB und 100 Jahre Katholischer Frauenverein St. Josef» in der Kirche St. Josef in Zürich einen Festgottesdienst gefeiert.

Am Samstag, 27. April 2013, hat Bischof Dr. Vitus Huonder in der Kirche Hl. Geist in Wetzikon (ZH) zu Ständigen Diakonen geweiht: Josef Bernadic, geboren am 11. Juli 1960 in Liptovsky Mikular (Slowakei), Bürger von Olten SO, wohnhaft in Thalwil (ZH); Zeljko Calusic, geboren am 18. März 1972 in Potocani (Kroatien), Bürger von Zürich, wohnhaft in Küsnacht (ZH); Felix Geisser, geboren am 26. Juni 1960, von Altstätten (SG) und Zürich-Altstetten, wohnhaft in Wetzikon (ZH); Michael Josef, geboren am 21. November 1956 in Waldkirch (Deutschland), Bürger von Deutschland, wohnhaft in Beckenried (NW).

Am Samstag, 4. Mai 2013, hat Bischof Dr. Vitus Huonder in der Kirche St. Andreas in Uster Michael Dahinden, geboren am 20. August 1970 in Altdorf (UR), Bürger von Weggis (LU), wohnhaft in Muotathal (SZ) sowie Adrian Silvio Sutter, geboren am 11. Dezember 1970 in Zürich, Bürger von Zürich, wohnhaft in Uster (ZH), zu Diakonen geweiht.

Am Mittwoch, 8. Mai 2013, hat Bischof Dr. Vitus Huonder in der Kirche des Priesterseminars St. Luzi Chur Matthias Samuel Renggli, geboren am 27. Oktober 1983 in Kilchberg (ZH), Bürger von Zürich, wohnhaft in Chur, unter die Kandidaten des Diakonates und Presbyterates aufgenommen (Admissio).

Am Sonntag, 2. Juni 2013, hat Bischof Dr. Vitus Huonder an der 150-Jahr-Feier Inländische Mission (IM) in Einsiedeln teilgenommen.

Am Samstag, 8. Juni 2013, hat Bischof Dr. Vitus Huonder anlässlich des Ministrantentags der Diözese Chur in Domat/Ems die hl. Eucharistie gefeiert.

Am Sonntag, 9. Juni 2013, hat der Regionale Generalvikar für Graubünden Andreas Fuchs, Chur, die restaurierte Kapelle St. Valentin von Passau in Ruschein (GR) neu eingesegnet.

Chur, 26. September 2013

Bischöfliche Kanzlei

BISTUM ST. GALLEN

Errichtung Seelsorgeeinheit Appenzell

Am «Moritzetag», dem Sonntag, 22. September 2013, errichtete Bischof Markus Büchel die Seelsorgeeinheit Appenzell. Zu dieser gehören knapp 12 000 Katholikinnen und Katholiken aus den Pfarreien Appenzell, Schlatt, Brülisau, Eggerstanden, Gonten, Haslen und Schwende. Rund 1500 Gläubige feierten die Errichtung mit einem Festgottesdienst auf dem Landsgemeindeplatz. Selbst wenn noch eine stattliche Anzahl Touristen dabei waren, darf festgestellt werden: Zehn Prozent der Katholikinnen und Katholiken beteiligten sich an dieser Feier, die im Nachgang mit einem fröhlichen Volksfest weiterging. Das ist Appenzell Innerrhoden!

Gallustag mit Bischof Paul Vollmar

Das Hochfest des Heiligen Gallus, Mönch, Einsiedler, Glaubensbote, Schutzpatron der Kathedrale und des Bistums, wird am 16. Oktober 2013 wie folgt gefeiert: Um 6.30 Uhr ist die erste Eucharistiefeier am Gallusaltar. 7.15 Uhr wird in der Galluskapelle Eucharistie gefeiert, anschliessend folgt die Segnung des Gallusweines. Um 10 Uhr beginnt das Pontifikalamt mit Bischof Markus Büchel, die Festpredigt wird Weihbischof em. Paul Vollmar (Bistum Chur) halten. Der Domchor, Solistinnen und Solisten sowie Mitglieder des Sinfonieorchesters St. Gallen gestalten den Gottesdienst mit Messe in D von Otto Nicolai mit. Um 17.30 Uhr ist Pontifikalvesper mit der Frauen- und Männerchoralschola. An der Städtischen Feier im Pfalzkeller (18.30 Uhr) hält der Autor und Lehrbeauftragte Théo Buff einen Vortrag unter dem Titel «St. Gallen – eine Stadt wie sie nie gebaut wurde». Das Kimm-Trio – Stücke aus der Seemannskiste, mit Klezmer-Anklängen, einer Prise Orient und etwas südlichem Wehmutsgerümpel – sorgt für die musikalische Mitgestaltung, alle sind zum Apéro riche eingeladen.

ORDEN UND KONGREGATIONEN

Neuer Provinzial der Schönstattpatres

Ab dem 15. September 2013 ist P. *Marian Wyrzykwoski* neuer Provinzial der Schweizer Provinz der Schönstattpatres mit Sitz auf Berg Sion in Horw (LU.) P. Edwin Germann, der das Amt 21 Jahre innegehabt hat, ist nun sein Stellvertreter.

KOVOSS | CORISS

Konferenz der Vereinigungen der Orden und Säkularinstitute der Schweiz

Generalsekretärin/Generalsekretär (100%-Stelle)

Aufgabenbereich
- Führung des Sekretariates KOVOSS'CORISS
- Präsenz der KOVOSS'CORISS im Internet
- Kontakte mit entsprechenden Gremien im In- und Ausland
- Kontaktperson zu den Generalsekretariaten der umliegenden Ländern
- allgemeine Auskunftstelle

Anforderungsprofil
- Vertrautheit mit dem Ordensleben
- Kontaktfähigkeit
- Erfahrung mit Verwaltungsaufgaben und Organisation
- geistige Beweglichkeit
- Deutsch- und Französischkenntnisse
- Diskretion

Wir bieten
abwechslungsreiche Tätigkeit
angenehme Arbeitsatmosphäre
selbständigen Gestaltungsfreiraum

Rückfragen und Bewerbungen sind zu richten an:
Sekretariat KOVOSS'CORISS
Rte de la Vignettaz 48, 1700 Fribourg
Tel. 026 422 11 45, kovoss.coriss@kath.ch

Versilbern Vergolden Reparieren **Restaurieren**

Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG AG
Grossmatte-Ost 24 · 6014 Luzern
Tel. 041 259 43 43 · Fax 041 259 43 44
e-mail info@silbag.ch · www.silbag.ch

Das Anfertigen von **Kirchenmobiliar** wie **Bänke aller Art, Altartisch, Ambo, Beistelltische oder Sakristei- und Beichtzimmereinrichtungen** in moderner oder traditioneller Art, erfordert handwerkliche Erfahrung und Einfühlungsvermögen für die jeweilige Situation. Verlangen Sie unseren Vorschlag.
J. Schumacher AG, Möbelbau, Aeulistrasse, 7323 Wangs
Telefon 081 720 44 00 j.schumacher@schag.ch www.schag.ch

Autorinnen und Autoren dieser Nummer
Prof. Dr. Victor Conzemius
Schädrütihalde 12
6006 Luzern
victor.conzemius@bluewin.ch
Prof. Dr. *Eva-Maria Faber*
Alte Schanfiggerstrasse 7–9
7000 Chur
eva-maria.faber@thchur.ch
Dr. *Bernhard Müller-Hülsebusch*
via G. Donizetti 9, I-00198 Roma
b.hulse@tiscali.it
Dr. *Katharina Schmocker Steiner*
Stadtweg 7, 4310 Rheinfelden
kamasch@gmx.ch
Prof. Dr. Ulrich Kropač
P.-Philipp-Jeningen-Platz 6
D-85072 Eichstätt
ulrich.kropac@ku-eichstaett.de

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Redaktion
Maihofstrasse 76
Postfach, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
Telefax 041 429 52 05
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
www.kirchenzeitung.ch

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
P. Dr. *Berchtold Müller* (Engelberg)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission
GV Dr. *Markus Thürig* (Solothurn)
Pfr. *Luzius Huber* (Wädenswil)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* (Amden)

Stellen-Inserate
Telefon 041 767 79 03
Telefax 041 767 79 11
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 767 79 10
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 153.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche, 12.00 Uhr.

Kipa-Woche als SKZ-Beilage
Redaktionelle Verantwortung:
Redaktion Kipa, Bederstrasse 76
Postfach, 8027 Zürich
E-Mail kipa@kipa-apic.ch

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
Tel. 055 / 412 23 81
Fax 055 / 412 88 14
LIENERT KERZEN

KLEIN-PADUA

Die Wallfahrtskirche
St. Antonius
in Egg ZH

Jeden Dienstag
Pilgermesse 15.00 Uhr
Nebenan Pilgergasthof

www.antoniuskirche-egg.ch

AZA 6002 LUZERN
1733
8702 / 1023
Abtei
Kloster
8840 Einsiedeln
SKZ 40 3. 10. 2013